

Über Gründe, Chancen und Herausforderungen einer religionssensiblen Sozialen Arbeit

Abstract: *This article argues for a religion-sensitive approach in contemporary social work. While religion and spirituality were largely excluded from social work theory during professionalization processes after the 1970s, the author contends that existential, spiritual, and religious dimensions remain important in clients' lives. Drawing on sociological theories of resonance and self-transcendence, the paper proposes a broader understanding of religiosity beyond institutional faith. Religion is discussed as both a potential resource and risk factor in coping, identity formation, and social participation.*

Wie sollen Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit »Religion« umgehen, sofern diese sich in ihrem Kontakt mit Adressat:innen zeigt? Diese Frage stellt sich und eine aktuell diskutierte Antwort lautet: sensibel, genauer: religions- und kultursensibel. Diese Antwort ist aber umstritten. Denn in den Theorien und Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit wurden die Dimensionen »Religiosität«, »Glaube« oder »Spiritualität« über ein paar Jahrzehnte ausgeklammert und tabuisiert. Es entwickelte sich seit den 1970er Jahren gewissermaßen zu einem Gütemerkmal moderner Fachlichkeit, diese Dimensionen menschlicher Existenz systematisch zu dethematisieren und auszublenden. Dafür gab es auch einige gute Gründe und bei näherer Betrachtung ist zumindest nachvollziehbar, warum »das Religiöse« aus der operativen Sozialen Arbeit entfernt worden ist.¹ Vermutlich bedurfte die erfolgende Professionalisierung, Akademisierung und fachwissenschaftliche Fundierung Sozialer Arbeit zu Beginn einer Emanzipation von ihren theologisch-kirchlichen Wurzeln. Sie musste sich aus einer Vorherrschaft und Vormundschaft durch Theologie und Kirche herauskämpfen, um fachwissenschaftliche Orientierung zu gewinnen. Und damit verbunden war die Ausklammerung nicht nur von »Mission«, sondern von Religionsfragen insgesamt.

1 Vgl. hierzu u. a. die Arbeiten von Schmuhl, Senfkorn und Sauerteig.

Die hier vertretene Überzeugung ist nun, dass »das Religiöse« wieder rein muss in die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, allerdings ohne dabei zurückzufallen in die Formen und Inhalte der 1960er Jahre oder gar davor. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, 1.) was genau wieder in das Blickfeld theoretischer und praktischer Sozialer Arbeit gerückt werden muss, 2.) wie sich dies sozialarbeitswissenschaftlich und somit fachlich begründen lässt und 3.) welche Herausforderungen sich damit verbinden.

1. Zur Bestimmung des Bezugspunktes einer praktischen Religionssensibilität

Mit Martin Riesebrodt lassen sich Religionen als kollektiv geteilte Deutungen der eigenen Erfahrungen und eine damit verbundene verbindliche Praxis verstehen, die sich auf eine transzendente, übermenschliche Realität beziehen, zu Bekenntnissen verdichtet wurden sowie institutionalisiert sind.² Und diese zu Religion verdichteten Vorstellungen von einer übermenschlichen, transzendenten Realität sind sodann wirkmächtig im Leben der Menschen. Sie dienen ihnen als Deutungshilfe ihrer Erfahrungen, die sie in der Welt machen. Sie dienen ihnen als Anleitung für ihr alltägliches Leben, haben Auswirkungen auf ihre sozial-emotionale Stabilität sowie ihre Ich-Identität. Sie stiften zudem Gemeinschaft, Zugehörigkeit, und – so begründet es Hans Joas – sie sind durch ihre Erwartungshaltung und ihr Geöffnetsein womöglich auch die Voraussetzung für Erfahrungen mit dem Unverfügbaren.³

Wenn man nun aber die mit »Religion« verbundene Realität der Erfahrungs- und Identitätsvielfalt jener Menschen erfassen will, die mit Fachkräften der Sozialen Arbeit in Kontakt treten, bedarf es der Erweiterung eines solchen eng geführten Religionsbegriffs. Dies ist mit Hilfe von soziologischer Theoriebildung möglich. Es ginge darum, auch solche religiösen Orientierungen der Menschen wahrnehmen zu können, die sich nicht in einem konfessionellen Bezugsrahmen bewegen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass alle Menschen Erfahrungen der Selbst-

² Vgl. Riesebrodt, *Cultus*.

³ Nichtgläubigkeit verwehrt Tiefe! Diese Denkweisen sind schädlich, »weil sie dem Menschen Tiefe verwehren und ihn auf sich selbst festlegen. Religiöser Glaube erhöht deshalb die Wahrscheinlichkeit, dass ein Individuum Erfahrungen der hier beschriebenen Art macht und, wenn sie gemacht werden, diese nicht abwehrt. Er erhöht die Wahrscheinlichkeit, über eine bloße Klugheitsmoral hinaus zu wachsen, Respekt vor einem Unverfügbaren zu haben und Kraft und Ausdauer für Veränderungen in der Welt aufzubringen.« (Joas, *Kirche*, 92).

überschreitung und des tiefen Berührtseins machen und ein Bedeutungsnetz entwickeln, das ihrem Leben Kohärenz und Sinn verleiht.⁴ Nur ein Teil der Menschen deutet sich mit diesen Erfahrungen im Lichte einer abstrakten transzendenten Wirklichkeit wie z. B. Gott. Und auch nur ein Teil davon deutet diese Wirklichkeit im oben definierten »engen« Sinne religiös, also verdichtet zu einem theologisch beschreibbaren Bekenntnis, wie es beispielsweise in den großen monotheistischen Religionen vorliegt.

Wahrgenommen werden sollten daher in Zusammenhängen praktischer Sozialer Arbeit auch solche »Orientierungen« und »Erfahrungen« von Menschen, die für sie existentiell bedeutsam sind, aber von ihnen selbst nicht mit Bezug auf irgendeine Religion verstanden werden und die sie selbst nicht mit einer traditionellen Gottesvorstellung verbinden. Gemeint sind hiermit menschliche Erfahrungen tiefen Berührtseins oder der Selbstüberschreitung zum Beispiel in der Natur, beim Musikhören, bei der Betrachtung von Kunstwerken, in spezifisch strukturierten Räumen oder auch beim Begleiten von Geburts- oder Sterbeprozessen. Menschen entwickeln in diesen Bezügen z. B. ein ozeanisches Gefühl oder einen »Flow«, sie erfahren hierüber Trost, Kraft, Orientierung und existentielle Vergewisserung – und dies womöglich, ohne es mit einem Gott in Verbindung zu bringen und ohne es im Lichte traditioneller religiöser Vorstellungen zu deuten.⁵

In der Soziologie wird dieses Erfahrungsspektrum prominent von Hartmut Rosa⁶ und auch Hans Joas⁷ untersucht und theoretisiert. Rosa spricht davon, dass Menschen in Kontakt mit der Welt treten und hier nach Resonanz Erfahrungen streben. Gemeint ist hiermit eine bestimmte Form der Weltbeziehung, in der Mensch und Welt in einen wechselseitigen Austausch treten, sich gegenseitig berühren und dabei transformieren. Es ist das Gegenkonzept zur Entfremdung und Kernstück seiner Soziologie des guten Lebens. Nach resonanten Beziehungen zu ihrer Umwelt suchen die Menschen dabei nicht nur im Kontakt mit anderen Menschen oder den materiellen Dingen, die sie umgeben, sondern auch in einer »vertikalen« Ausrichtung. Diese unterscheidet Rosa in die Dimensionen der Natur, der Kunst, der Tradition und der Religion. Hier erfahren Menschen potenziell etwas, das über sie selbst hinausweist, sie tief berühren kann und ihnen zugleich nicht gesichert verfügbar ist. Joas spricht in seiner religionssoziologischen Untersuchung von Er-

4 Vgl. Lechner / Schwer, Werkbuch; Bengel / Lysenko, Resilienz.

5 vgl. Bengel / Lysenko, Resilienz, 72.

6 Vgl. Rosa, Resonanz.

7 Vgl. Joas, Macht.

fahrungen der Selbsttranszendenz, die alle Menschen machen. Im Rahmen einer pragmatischen Handlungstheorie begründet er, dass alle Menschen in ihrem Alltag immer wieder die Grenzen dessen überschreiten, was ihr »Selbst« zu einem gegebenen Zeitpunkt konstituiert und womit sie eine Verbindung zu etwas Größerem erleben. Es ist die Erfahrung eines grundlegenden Herausgerissen- und Berührtwerdens, potenziell verbunden mit Gefühlen von Freude und Glück, aber auch von Haltlosigkeit und Angst. Zudem streben viele Menschen danach, diese Erfahrung zu deuten. Religionen haben ihm zufolge in diesen menschlichen Erfahrungen ihre Quelle und stehen zugleich den Menschen mit Deutungsangeboten für diese individuellen Erfahrungen zur Verfügung.⁸

Diese mit den Begriffen »Resonanz« und »Selbsttranszendenz« vorliegenden Annäherungen an spezifische Orientierungen und Erfahrungen können dabei behilflich sein, genauer zu benennen, was als nicht-religiöse Dimension menschlichen Erlebens Teil der Bestimmung des Gegenstandes einer Religionssensibilität werden sollte.

Um diese Dimensionen menschlicher Erfahrungen in ein handhabbares Verhältnis zur Dimension des Religiösen zu bringen, können die bekannten Ausarbeitungen von Glock mit seiner sehr bekannten Systematik der Dimensionen des Glaubens behilflich sein. Er unterscheidet die Ebenen »Glauben«, »Erleben«, »Wissen«, »Praxis« und »Konsequenzen« und ermöglicht dadurch eine tiefergehende Analyse der Charakteristika von Religionen und Religiosität.⁹ Ich schlage vor, diese leicht zu ergänzen und zu variieren, um die oben skizzierten Überlegungen in einen Zusammenhang zu bringen und dadurch den Bezugspunkt einer religions-sensiblen Praxis genauer zu bestimmen.

1. »Orientierung«: Einbezogen werden sollte, dass Menschen auf Erfahrungen der Selbsttranszendenz und der Resonanz hin orientiert sind. Sie streben und sehnen sich oftmals nach Erfahrungen der Selbstüberschreitung und der resonanten Verbindung mit ihrer Umwelt – unabhängig davon, ob sie dies reflektieren oder irgendwie religiös deuten (Sehnen und Streben).

2. »Erleben«. Davon zu unterscheiden wäre eine emotionale Ebene, die Glock beschreibt. Gemeint sind reale Erfahrungen dessen, wonach sich Menschen sehnen und worauf sie orientiert sind. Wenn also erlebt werden kann, was erstrebt wurde, dann entstehen Gefühle z. B. der Freude, der Euphorie, der inneren Ruhe.

⁸ Vgl. a. a. O., 423 ff.

⁹ Vgl. Glock, Dimensionen.

Genauso bildet es sich emotional ab, wenn sich die Erfahrung dessen, wonach gestrebt wird, nicht einstellt (emotionale Ebene).

3. »Glaube«. Bei einer Teilgruppe der Menschen kommt eine kognitive Dimension hinzu, sofern sie ihre Orientierung und ihr Erleben mit Bezug auf Vorstellungen von einer wirksam seienden übermenschlichen Kraft oder Macht deuten. Sie interpretieren sich und ihre Erfahrungen im Lichte religiöser Vorstellungen, die ihnen bekannt sind. Dies ist Ausdruck von Religiosität im engeren Sinne (kognitive Ebene).

4. »Wissen«. Bei einer Teilgruppe dieser Menschen besteht sodann dezidiertes Wissen über religiöse Deutungssysteme. Sie kennen theologische Aussagensysteme, die für Religionen charakteristisch sind und setzen sich mit deren Inhalten auseinander (intellektuelle Ebene).

5. »Praxis«. Eine Teilgruppe praktiziert die in der jeweiligen religiösen Tradition üblichen Rituale und Formen (Handlungsebene).

6. »Konsequenzen«. Eine Teilgruppe gestaltet schließlich das eigene soziale Leben im Sinne einer Konsequenz aus diesem Glauben (soziale Ebene).

Der Vorschlag lautet also, dass nicht nur die explizit als Bekenntnis erscheinende und klar thematisierbare Religiosität (3+4) und eine entsprechende Praxis (5+6) Bezugspunkt sensibler, professioneller Wahrnehmungen werden sollte. Vielmehr sollten bereits die spirituellen Suchbewegungen, Orientierungen und Bestrebungen von Menschen (1) und ihr hierauf bezogenes Erleben (2) sensibel erfasst werden können, unabhängig davon, ob sie durch die Subjekte in einem religiösen Zusammenhang gestellt und gedeutet werden.

2. Zur sozialarbeitswissenschaftlichen Begründung einer Religionssensibilität

Wenn wir davon ausgehen, dass Menschen nach Erfahrungen der Resonanz und Selbstüberschreitung streben und entsprechende Erfahrungen machen, und wenn wir davon ausgehen, dass einige Menschen für die Deutung dieser individuellen Erfahrungen auch auf traditionell religiöse Sprache, Symbolik und Rituale zurückgreifen und womöglich ihr Alltagsleben hierdurch anleiten lassen, dann hat eine moderne Soziale Arbeit hieraus konzeptionelle und methodische Konsequenzen zu ziehen. Denn alle großen handlungstheoretischen Ausarbeitungen der Sozialen Arbeit eint, dass sie als Bezugspunkt der Hilfen die individuelle Lebensweise und Selbstdeutungen der Adressat:innen hervorheben. In den Ansätzen der eta-

blierten Theorieschulen wie z. B. von Staub-Bernasconi,¹⁰ Thiersch¹¹, Böhnisch¹² und Winkler¹³ geht es um die grundlegenden Bedürfnisse der Adressat:innen und darum, dass deren Welt, deren Wirklichkeit, deren Alltag, deren Bedürfnisse, deren Ressourcen und Ausstattungen zum Ausgangspunkt fachlicher Hilfen werden. Diese Wertschätzung »der Eigensinnigkeit lebensweltlicher Erfahrung der Adressaten ist Versuch und Instrument der Gegenwehr zu den normalisierenden, disziplinierenden, stigmatisierenden und pathologisierenden Erwartungen, die die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit seit je zu dominieren drohen«¹⁴. In neueren, eher poststrukturalistisch ausgerichteten Handlungsorientierungen ist dies mit dem Begriff »Differenz« beschrieben.¹⁵ Es geht um die sensible Wahrnehmung differenter Individualität sowie um deren Schutz und Anerkennung. Hieraus begründet sich die Notwendigkeit einer professionellen Aufmerksamkeit für religiöse Realitäten unmittelbar. Von den Fachkräften der Sozialen Arbeit kann eine normative Haltung erwartet werden, aus der heraus sie Unterschiedlichkeit und Diversität grundsätzlich bejahen und würdigen sowie auf kritisch-reflexive Weise in ihr professionelles Handeln einbeziehen.¹⁶ Sie werden damit u. a. auch zu Anwältinnen und Anwälten des Rechtes der Menschen darauf, ohne Angst verschieden sein zu können (Adorno¹⁷), also in ihrer Eigenart Anerkennung zu erfahren, Teilhabe zu erleben und hierfür die jeweils eigenen Ressourcen einbringen und entfalten zu können. Diese Anwaltschaft schließt selbstverständlich spirituellen und religiösen Eigensinn der Menschen mit ein, ebenso wie den Schutz vor destruktiven oder diskriminierenden religiösen Einengungen bzw. Zuschreibungen. Menschen haben nach Art. 18 der UN Menschenrechtscharta ein Recht auf die Anerkennung ihrer religiösen Überzeugungen – was für eine Soziale Arbeit bedeutsam ist, die sich als Menschenrechtsprofession versteht.¹⁸

Sodann ist davon auszugehen, dass Religion für die Menschen als Ressource und Barriere wirksam sein kann, als Schutz- und Risikofaktor individueller Bemühungen um Lebensbewältigung und Genesungsprozesse. »Ressource« ist hierbei

¹⁰ Vgl. Staub-Bernasconi, Arbeit.

¹¹ Vgl. Thiersch, Arbeit.

¹² Vgl. Böhnisch, Lebensbewältigung; ders. Zwischenwelten.

¹³ Vgl. Winkler, Theorie.

¹⁴ Thiersch, Offenheit, 13.

¹⁵ Vgl. Mecheril/Plößer, Diversity.

¹⁶ Vgl. a. a. O., 279.

¹⁷ Vgl. Adorno, Minima Moralia, 131.

¹⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Marziyeh Bakhshizadeh in diesem Band.

der Begriff für die in sozialarbeiterischen Hilfeprozessen bedeutsamen Quellen von Kraft, Energie und Unterstützung.¹⁹ Sie wurden im Fachdiskurs der letzten Jahrzehnte zu einem wichtigen Bezugspunkt von subjekt- und lebensweltorientierten Hilfeansätzen. Denn die Realisierung einer z. B. lebensweltorientierten Sozialen Arbeit bedeutet, sich auf die »biographischen, subjektiven und objektiven Anforderungen und Möglichkeiten« zu beziehen, sie zum Ausgangspunkt des professionellen Handelns zu machen und daher die bei den Menschen vorhandene Ressourcen zu entdecken, zu unterstützen und zu aktivieren.²⁰ Forschungsergebnisse weisen darauf hin, in welchem Maß Religion als Ressource ein Wirkfaktor im Bemühen von Menschen um Lebensbewältigung ist. In der klinischen Resilienzforschung liegen Ergebnisse vor, die die These des salutogenen Potentials individueller Religiosität stützen.²¹ Zwar ist ihre Wirkung für Genesungs- und Stabilisierungsprozesse nicht so eindeutig bewiesen, wie dies für z. B. »Selbstwirksamkeitserwartung« und »Selbstwertgefühl« gilt, aber es gibt Hinweise und vor diesem Hintergrund fortgesetzte Forschungen zu ihrer Wirkung als Risiko- und Schutzfaktor.²²

Es gibt darüber hinaus in qualitativen Studien gewonnene Befunde aus Deutschland zur Bedeutung von Religion in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sowie zu den Potentialen religionssensibler Pädagogik²³. Bei Vierегge wurde 2013 beispielsweise herausgearbeitet: Es kann für Kinder- und Jugendliche von großem Wert sein, wenn ihre existentiellen religiösen Erfahrungen in Betreuungszusammenhängen Raum haben, Anerkennung erfahren und wenn ihnen Bedeutung zugestanden wird.²⁴ Die früh gelegten Glaubensgrundlagen zeigten sich hier als Stütze in Krisenzeiten, auch wenn sie verschüttet waren und nicht zum Alltag gehörten.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte eine Hamburger Studie zu Mustern individueller Krisenbewältigung von Menschen, die auf Grund einer psychischen Beeinträchtigung oder einer Lernbehinderung Eingliederungshilfe erhalten.²⁵ Hier konnte u. a. gezeigt werden, dass Religion für eine Teilgruppe der untersuchten Personengruppe Bedeutung hat. Im Detail wird dann deutlich: der Zugriff auf Religion als Haltegriff in schwierigen Zeiten lässt sich als Rückgriff beschreiben.

¹⁹ Vgl. Knecht/Schubert, Konzeptualisierung, 310 ff.

²⁰ Möbius, Ressourcenorientierung, 13.

²¹ Vgl. z. B. Miller u. a., Neuroanatomical Correlates; Koenig, Religion.

²² Vgl. Hillenbrand, Religion; Bengel/Lyssenکو, Resilienz; DGPPN, Positionspapier.

²³ Vgl. Vierегge, Religiosität; Lechner/Schwer, Werkbuch; Lechner/Gabriel, Erziehung.

²⁴ Vgl. Vierегge, Religiosität.

²⁵ Vgl. Nauerth, Halt.

Er hat also zur Voraussetzung, dass das Religiöse durch biografische Erfahrungen bereits individuell irgendwie verankert und vorbereitet ist. Sodann zeigt sich, dass die Attraktivität des Religiösen im Kern im Potential besteht, Gemeinschaft und soziale Zugehörigkeit zu ermöglichen.²⁶ Zugleich zeigt sich in diesen Daten, dass die Dimension des Religiösen, im Gegensatz zu anderen Resonanzdimensionen, wie z. B. Natur- und Kunsterfahrungen, auch eine destruktive und repressive Seite hat, also Ängste statt Trost und Verunsicherung statt Beruhigung befördern kann.

Ein weiteres Argument kommt hinzu: Wer sich mit einem Hilfebedarf an eine Einrichtung in religiöser Trägerschaft wie z. B. der Diakonie oder Caritas wendet, darf erwarten können, hier auf eine fachliche Sensibilität für die je eigenen spirituellen Bedürfnisse und Glaubensvorstellungen zu treffen. Dies ist eine Art traditionelles Leistungsversprechen, die konfessionelle Träger von säkularen Anbietern wie z. B. der Arbeiterwohlfahrt unterscheidet. Und dieses Leistungsversprechen umfasst mehr als die Sicherung des Zugangs zu individuellen Seelsorgeangeboten im Bedarfsfall. Es geht um die Fähigkeit der ganzheitlichen Wahrnehmung der Adressat:innen, unter Einbezug einer spirituellen Dimension. Auf Seiten der Fachkräfte bedarf es hierfür spezifischer fachlicher Qualifikationen – und auf Seiten der Institution ein post-missionarisches Selbstverständnis.²⁷

3. Herausforderungen

Hieraus ergeben sich einige Herausforderungen, denn Religionssensibilität ist als Praxis voraussetzungsvoll. Wenn »Sensibilität« gefordert wird, ist damit ein spezifischer »Modus des Umgangs« gemeint, den Adressatinnen und Adressaten durch die Fachkräfte erfahren. Mayer unterscheidet eine subjektbezogene Sensibilität (Ausrichtung des Subjekts) von einer gegenstandsbezogenen Sensibilität (Sinn, Zweck, Bedeutung des Religiösen bzw. der Religiosität). Dem entsprechend meint Sensibilität eine Fähigkeit in mindestens zweierlei Hinsicht. Sie beschreibt zum einen eine Empfänglichkeit²⁸ eine Offenheit, ein Feingefühl, eine Wachheit für existentielle und im weiteren Sinne religiöse Aspekte in der Lebensrealität anderer Menschen, somit die Fähigkeit, diese nicht zu übersehen, nicht abzuwehren, nicht

²⁶ Diese qualitativ rekonstruierten Ergebnisse stimmen mit Befunden überein, die Hillenbrand u. a. 2023 in einer für Deutschland repräsentativen Studie herausgefunden haben. Vgl. Hillenbrand / Polack / El-Menouar, Religion.

²⁷ Vgl. Hahn, Diakonie.

²⁸ Vgl. Czapski, Verwundbarkeit.

zu tabuisieren, nicht zu dekonstruieren oder zu bagatellisieren, sondern sie als Phänomene wahrnehmen zu können. Zweitens bezeichnet sie eine Praxis, die das Wahrgenommene in seiner Relevanz für die andere Person rekonstruieren und entschlüsseln kann, also tiefergehend zu verstehen und dadurch in die gemeinsame Arbeit einzubeziehen in der Lage ist.²⁹

Eine solche Sensibilität setzt Selbstreflexionsfähigkeit voraus. Sie bedarf auf Seiten der Fachkräfte – so lehren es u. a. die Erfahrungen aus der differenzsensiblen Sozialen Arbeit und der Psychotherapie – der harten Arbeit der Selbsterfahrung und Erprobung, um individuelle Barrieren und blinde Flecken bearbeiten zu können.³⁰ Es geht um Selbstreflexion als Grundlage professioneller Handlungssicherheit, im Wissen darum, dass eigene religionsferne oder aber religiöse Grundannahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen, Deutungsmuster, Vorbehalte und Ängste den fachlichen Zugang zu dieser Realität prägen.

Eine solche Sensibilität bedarf zudem der methodischen Absicherung im Sinne der Gestaltung professioneller Verstehensprozesse. Dies berührt Konzept- und Methodenfragen einer rekonstruktiven Sozialpädagogik, psychosozialer Diagnostik, professionellen Fallverstehens und auch der Sozialraumanalyse, an denen innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft intensiv gearbeitet wird.³¹ Hier ginge es um deren Ausweitung und Feinjustierung auch auf die hier thematisierten Dimensionen menschlichen Handelns und menschlicher Erfahrungen.

Nicht unterschätzt werden darf die hiermit verbundene Herausforderung von Fachkräften, bewertende Unterscheidungen vornehmen zu können im Hinblick auf das, was in professionellen Verstehensprozessen zutage tritt. Hierbei geht es um die Frage, wie auf professionell abgesicherte Weise unterschieden werden kann zwischen einer Religiosität, die förderlich ist und zum Bezugspunkt der weiteren Arbeit gemacht werden sollte, und jener, die in Frage zu stellen ist und dekonstruiert werden muss. Fachkräfte müssen in der Lage sein, sich normativ orientiert und differenziert zu der Realität verhalten zu können, die ihnen im Fallzusammenhang begegnet – allerdings auf eine Art, die nicht fürsorgertisch-besserwisserisch agiert und die Vorstellungen der Professionellen zum Maßstab nimmt.³²

Bohmeyer wies sodann schon früh auf eine Fähigkeit hin, derer Fachkräfte in betreuenden und beratenden Hilfesettings bedürfen. Sie sollten in der Lage

29 Vgl. Mayer, Religionssensibilität.

30 Vgl. Kessl / Plößer, Differenzierung; Hahn, Menschenrechte.

31 Vgl. Nauerth, Verstehen; ders., Verhältnis.

32 Vgl. Bohmeyer, Arbeit.

sein, den Reflexionsprozess von solchen Menschen zu unterstützen, deren religiöse Lebenswirklichkeit sich dissonant zur ihrer gesellschaftlichen Umwelt verhält. Habermas hat darauf verwiesen, vor welchen Herausforderungen Menschen dann stehen. Er schreibt:

Das religiöse Bewusstsein muss erstens die kognitiv dissonante Begegnung mit anderen Konfessionen und anderen Religionen verarbeiten, es muss sich zweitens auf die Autorität von Wissenschaften einstellen, die das gesellschaftliche Monopol an Weltwissen innehaben. Schließlich muss es sich auf die Prämissen des Verfassungsstaates einlassen, die sich aus einer profanen Moral begründen.³³

Dies gilt nicht nur für Kollektive, sondern auch für religiöse Menschen als Einzelne in einem säkular orientierten gesellschaftlichen Umfeld. Hier bedarf es einer Fachlichkeit, die religionssensibel kritische Spiegelungen anbieten kann und in der Lage ist, die Menschen durch Übersetzungshilfen zu fördern und zu begleiten³⁴.

4. Resümee

Für die Soziale Arbeit steht es an, in Theorie und fachlicher Praxis eine Religions-sensibilität zu entwickeln. Dabei geht es nicht um eine konservative Wende oder die Entwicklung von etwas völlig Neuem. Vielmehr geht es um die umfassende Realisierung dessen, was mit ihren handlungsleitenden Prinzipien und Leistungsversprechen vermach ist und was sich aus ihren großen Theorien und Begriffen ergibt. Zugleich ist dies eine Herausforderung, die Fragen sozialarbeiterischer Fachlichkeit und Identität berührt. Und sie bedarf weiterer Forschungsanstrengungen. Da »Religiosität« in den vergangenen Jahrzehnten eine Leerstelle sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung gewesen ist, lässt sich ein umfassender Nachholbedarf gerade auch an empirischer Forschung feststellen, um offene Fragen zu klären. So zeigen sich Forschungsdesiderate zum Beispiel im Hinblick auf die Bedeutung, Effekte, Wirkungszusammenhänge einer religiösen Dimension in den Handlungsorientierungen der verschiedenen Adressat:innen-gruppen. Es fehlen angepasste und validierte Handlungskonzepte und Methoden für die Praxis in den verschiedenen Handlungsfeldern und Befunde aus systematischer Nutzer:innenforschung. Wir wissen auch noch nicht genug über das notwen-

³³ Habermas, Glaube, 14.

³⁴ Vgl. Bohmeyer, Arbeit.

dige Qualifikationsprofil der operativen Fachkräfte in den Dimensionen »Wissen«, »Können« und »Haltung«. Darüber hinaus stellen sich Fragen im Hinblick auf das Profil und die Identität religions- und kultursensibler Organisationen der Sozialen Arbeit, die für eine entsprechende fachliche Arbeit den Möglichkeitsraum darzustellen haben. Und schließlich wäre eine weitergehende historische Aufarbeitung der wechselhaften Bedeutung von Religion in der Sozialen Arbeit während der letzten Jahrzehnte von Interesse.

Literatur

- Adorno, Theodor W., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a. M. 1951.
- Bengel, Jürgen / Lysenko, Lisa, *Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Stand der Forschung zu Psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter*, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung*, Band 43, Köln 2012.
- Böhnisch, Lothar, *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit*, Weinheim / Basel 2019.
- Böhnisch, Lothar, *Zwischenwelten. Eine Gesellschaftstheorie für die Soziale Arbeit*, Weinheim / Basel 2021.
- Bohmeyer, Axel, *Soziale Arbeit und Religion – sozialwissenschaftliche und anthropologische Spurensuche in postsäkularer Gesellschaft*, in: *Neue Praxis* 5 (2009), 439–450.
- Czapski, Jutta, *Verwundbarkeit in der Ethik von Emanuel Levinas*, Würzburg 2017.
- DGPPN (Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie und Nervenheilkunde), (2016): *Positionspapier. Religion und Spiritualität in Psychiatrie und Psychotherapie*, zu beziehen über: <https://www.dgppn.de/presse/stellungnahmen/stellungnahmen-2016/religiositaet.html> (7.1.2026).
- Glock, Charles Y., *Über die Dimensionen der Religiosität*, in: Matthes, Joachim (Hg.), *Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II.*, Reinbek 1962, 150–168.
- Habermas, Jürgen, *Glaube und Wissen. Rede zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels*, Frankfurt a. M. 2001.
- Hahn, Kathrin, *Menschenrechte und Religion. Theoretische, empirische und praktische Zugänge zu einer religionssensiblen Sozialen Arbeit*, in: Spatscheck, Christian / Steckelberg, Claudia (Hg.), *Menschenrechte und Soziale Arbeit – Konzeptionelle Grundlagen, Gestaltungsfelder und Umsetzung einer Realutopie*, Opladen / Berlin / Toronto 2018, 135–147.
- Hahn, Kathrin / Nauwerth, Matthias / Tüllmann, Michael, *Religionssensible Diakonie in säkularen Handlungskontexten*, in: Lob-Hüdepohl, Andrea / Schäfer, Gerhard K. (Hg.), *Ökumenisches Kompendium Caritas und Diakonie*, Göttingen 2021.
- Hillenbrand, Caroline / Pollack, Detlef / El-Menouar, Yasemin, *Religion als Ressource der Krisenbewältigung? Analysen am Beispiel der Coronapandemie. Religionsmonitor der Bertelsmannstiftung*, Gütersloh 2023.
- Joas, Hans, *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte der Entzauberung*, Frankfurt a. M. 2017.
- Joas, Hans, *Warum Kirche? Selbstoptimierung oder Glaubensgemeinschaft*, Freiburg 2023.
- Kessler, Fabian / Plöber, Melanie, *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*, Wiesbaden 2009.

- Knecht, Alban / Schubert, Franz-Christian, Konzeptualisierung einer transdisziplinären Ressourcentheorie für die Soziale Arbeit, in: *Neue Praxis* 4 (2020), 310–320.
- Koenig, Harold G., Religion, Spirituality and Health, The Research and Clinical Implications, in: *International Scholarly Research Network, ISRN Psychiatry Volume 2012: Article ID 278730* <https://www.hindawi.com/journals/isrn/2012/278730/> (7.1.2026).
- Lechner, Martin / Gabriel, Angelika, Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt »Religion in der Jugendhilfe« (2005–2008), München 2009.
- Lechner, Martin / Schwer, Martin, *Werkbuch Religionssensible Erziehungshilfe*, Berlin 2009.
- Mayer, Claudia, *Religionssensibilität. Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden 2023.
- Mecheril, Paul / Plöber, Melanie, Diversity und Soziale Arbeit, in: Otto, Hans Uwe / Thiersch, Hans (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit*, München 2011, 278–287.
- Möbius, Thomas, Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit, in: Möbius, Thomas / Friedrich, Sibylle (Hg.), *Ressourcenorientiert arbeiten. Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich*, Wiesbaden 2010, 13–30.
- Miller, Lisa u. a., Neuroanatomical Correlates of Religiosity and Spirituality. A Study in Adults at High and Low Familial Risk for Depression, in: *JAMA Psychiatry* 71 (2014), 128–135.
- Nauerth, Matthias, *Verstehen in der Sozialen Arbeit, Handlungstheoretische Beiträge zur Logik sozialer Diagnostik*, Wiesbaden 2016.
- Nauerth, Matthias, Zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Religion. Ein Beitrag aus handlungstheoretischer Perspektive, in: Rahnfeld, Claudia, *Theologie und Soziale Arbeit im Gespräch – eine Gesellschaft, viele Herausforderungen*, Wiesbaden 2019.
- Nauerth, Matthias / Wiese, Anneke / Steigleder, Isabel, Halt in krisenhaften Lebenssituationen. Forschungsergebnisse zur Bedeutung transpersonaler Orientierungen für Menschen mit kognitiven und/oder psychischen Beeinträchtigungen, in: *Orientierung. Fachzeitschrift für Teilhabe*, Nr. 1 (2025), 38–41.
- Riesebrodt, Martin, *Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen*, München 2007.
- Rosa, Hartmut, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen*, Frankfurt a. M. 2016.
- Schmuhl, Hans-Walther, Senfkorn und Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833–2008, Hamburg 2008.
- Staub-Bernasconi, Sylvia, *Soziale Arbeit und Handlungswissenschaft*. Bern / Stuttgart, Wien 2007.
- Thiersch, Hans, *Lebensweltorientierte Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*, Weinheim / München 1992.
- Thiersch, Hans, Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, in: Rauschenbach, Thomas / Ortmann, Friedrich / Karsten, Maria-Eleonora (Hg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit*, Weinheim / München 1993, 11–28.
- Vieregge, Dörte, *Religiosität in der Lebenswelt sozial benachteiligter Jugendlicher: Eine empirische Studie*. Münster 2013.
- Winkler, Michael, *Eine Theorie der Sozialpädagogik*, Stuttgart 1988.

Prof. Dr. Matthias Nauerth, Professor für Soziologie der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg. E-Mail: mnauerth@rauheshaus.de.